

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt: Vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirtl. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr Vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hieszu Bestellschein 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amisblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelstörle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Ausserhalb 10 Pf., die klein-
ste Spalte 5 Pf.
Anzeigen 15 Pf., die
Pettizeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pensionsentscheidungen
nach Laborantenkontroll.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 49.

Dienstag, den 28. Februar 1911.

28. Jahrg.

Ein agrarischer Reher.

Die Agrarier sind wieder einmal in der schrecklichsten Weise provoziert worden. Im Anschluß an die großen agrarischen Tagungen fand in Berlin auch die Verjammung deutscher Schweinezüchter statt, in der Prof. Ahagen-Steglich einen Vortrag über die Viehzucht und die Fleischversorgung Deutschlands hielt. Dabei beging er eine ganze Reihe von Verstößen wider die agrarischen Glaubenssätze, obwohl er von den Agrariern bisher als einer ihrer hervorragendsten wissenschaftlichen Autoritäten angesehen worden war.

Er betrachtete nämlich die Frage der Viehzucht und Viehzucht nicht allein von dem Gesichtspunkt aus, wie man auf die bequemste Art möglichst hohe Preise erzielen kann, sondern er ging von dem wirklich volkswirtschaftlichen Standpunkt aus, daß man unter möglichster Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse auf die billigste Weise möglichst viel Vieh produzieren sollte. Das kann aber nur geschehen, wenn man den lächerlichen Zolltarif durchbricht und, wie es Prof. Ahagen fordert, zur Erzielung billiger Futtermittel die Zölle auf Futtermittel und Mais aufhebt. Damit kam er aber natürlich bei den agrarischen Freunden des lächerlichen Zolltarifs schon an und er erfuhr aus der Versammlung heraus lebhaften Widerspruch.

Dasselbe geschah ihm, als er die Frage aufwarf, ob nicht der Seuchenschutz in mancher Beziehung zu weit getrieben werde und ob nicht der Zoll von 35 Mark auf 100 Kilogramm gestorenes Fleisch zu hoch sei. Daß Prof. Ahagen dann auch noch feststellte, daß der deutsche Viehmarkt an einer empfindlichen Knappheit leide und daß die Viehpreise in den letzten 20 Jahren erheblich in die Höhe gegangen seien, wollten seine agrarischen Zuhörer ebenso wenig hören, wie die Folgerung, daß bei Verbilligung der Futtermittel durch die Beseitigung der Zölle auf Futtermittel und Mais die Viehproduktion gesteigert und dabei die Fleischpreise verbilligt werden können, ohne daß die Züchter eine Einbuße an ihrem Verdienst zu befürchten brauchten. Und doch sind das alles Selbstverständlichkeiten, die nur bemerkenswert sind, wenn sie von einer den Agrariern nahestehenden Seite ausgesprochen werden!

Wenn Professor Ahagen zum Schluß noch feststellte, daß sie durch die Aufstellung der großen Güter nach der Statistik der Anstellungskommission im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb der Pferdebestand gegenüber dem früheren Großbetrieb verdreifacht und der

Schweinebestand sogar verzehnfacht hat, so hat er damit auch nur auf eine bekannte Tatsache hingewiesen, aber eine Tatsache, die den Agrariern ebenfalls nicht angenehm ist.

Dem Mißbehagen gab denn auch der als Großschweinezüchter in der Versammlung anwesende ehemalige Landwirtschaftsminister von Podbielski Ausdruck, indem er meinte, die Ausführungen Prof. Ahagens stellten eine Verkörperung des nackten Konsumistenstandpunkts dar. Vielleicht darf man Herrn v. Podbielski daran erinnern, daß er feinerzeit als Minister im Parlament erklärte, bei einem Verkaufspreis von 45 Mark für den Zentner könne ein Schweineproduzent wohl auskommen. In diesem Preis wird er jetzt wohl kaum mehr abgeben, vertritt also, wenn er höhere Preise nimmt, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „den nackten Produzentenstandpunkt“. Und doch müßte es Aufgabe eines Staatsmannes sein, bei auskömmlichen Preisen für die Produzenten die Produktion so zu steigern, daß die Konsumenten bei erschwinglichen Preisen mit einem ausreichenden Quantum Fleisch versorgt werden. Das und nichts anderes wollte Prof. Ahagen. Das Agrariertum aber verlangt von ihm eine einseitige agrarische Stellungnahme, andernfalls wird er als Reher verbrannt.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Februar.

Am Bundesratlich Kriegsminister v. Heeringen. Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr.

Die Beratung des Militäretats.

wird beim Kapitel „Gehalt des Kriegsministers“ fortgesetzt.

Abg. Eder zu Putilij (kon.): Mit der Aufstellung des Etats sind wir einverstanden. Die jetzige Armeeteilung ist nicht zu entbehren. Von einer Bedrohung des Abels im Avancement kann nicht die Rede sein. Der Fortschritt unserer Volkserziehung ist herbeigeführt worden durch die Jugend des Heeres. Ein weiterer Fortschritt unseres Heeres ist der, daß es ein Volkshochschulwesen aus allen Ständen.

Paasche (nat.): Wir bedauern den Gehalt des Kriegsministers, der den Offizieren den Verkehr mit den Abgeordneten verbietet. Auch ist es zu bedauern, daß so vielen Männern bürgerlicher Abstammung es nicht möglich ist, ihre Söhne in einem Kavallerieregiment unterzubringen. Seit Jahrzehnten ist kein Jude mehr Offizier geworden. Für die Offiziere der Grenadierregimenter sollten Erleichterungen getroffen werden. Bei Lieferungen dürfte noch wirtschaftlicher verfahren werden können, dagegen wird bei den Militärdiensten zuviel gespart. Der

erzieherische Geist des Heeres muß dem Volke erhalten bleiben. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Brandys (Pole): Der bewaffnete Friede ist zu teuer erkauft worden durch Opfer an Geld wie an Mannschaften. Liebermann von Sonnenberg (wirtsch. Bgg.): Den Klagen der Handwerker könnte leicht abgeholfen werden. Mit der Vaterlandsliebe der Sozialdemokraten ist es nicht weit her.

Städten (Soz.): Ein Volkshochschulwesen ist unser Heer noch nicht. Jedem Offizier, der wehrlose Soldaten mißhandelt, ist unseres Erachtens die Ehre abzuspülen. Der Gehalt des Kriegsministers bedeutet tatsächlich eine Herabsetzung der Abgeordneten. Disziplin ist notwendig. Wir wollen aber keine maßlosen strengen Strafen. In Wirklichkeit sind wir Sozialdemokraten die besten Freunde der Soldaten, für deren Beförderung wir stets eintreten. Eine Verbesserung der Rekruten liegt uns fern. Das angeblich sozialdemokratische Flugblatt für die baltischen Soldaten, in dem zur Gehorsamsverweigerung aufgefordert wurde, ist das Werk eines Wahnsinnigen oder Lodspielers gewesen. Damit sollten jedenfalls die auch hier verlangten Ausnahmegehalte vorbereitet werden.

Gothein (fortsch. Sp.): Die Versicherungsprämie, die wir in Gestalt unserer Heeresausgaben zahlen, beträgt reichlich 1 Proz. unseres Volkseinkommens. Sie ist viel zu hoch und muß herabgesetzt werden durch eine Verbilligung zwischen den Mächten. Für die Militäranwärter kann unter den heutigen Verhältnissen nicht genügend gesorgt werden; daher muß ihre Zahl eingeschränkt werden auch dadurch, daß Unteroffiziere zu Leutnants avancieren. Nieberträchtigen Befehlen gegenüber sollten die Soldaten den Gehorsam verweigern dürfen. Der Gehalt betr. den Verkehr mit Abgeordneten ist verfassungswidrig. Wenn die Juden als Richter brauchbar sind, dann können sie auch brauchbare Offiziere werden.

Kriegsminister v. Heeringen: Ein verlorener Krieg kostet uns mehr als die Erhaltung eines starken Heeres. In der Bekleidung arbeiten wir so sparsam und wirtschaftlich wie möglich. Der einzelne Mann kostet im Ganzen 71 Mark jährlich. Für die Ehrengelder bleibt die Rabinetsordre von 1814 maßgebend. Nach dem Gesetz ist eine Zurücksetzung wegen der Konfession unzulässig. Die einzelnen Fälle der Nichtbeförderung von Juden kenne ich nicht. Antisemitische Reaktionen bestehen in der Armee nicht. Die Wundheilung Flugblätter sind doch wohl kein Zufall? Wir müssen auf Disziplin halten; das wird uns schwer gemacht, wenn die Rekruten verbeut in die Kasernen kommen. Die alten Soldaten hängen an ihren Regimentern doch nicht, weil sie „wie Hunde“ behandelt wurden. Das hat auch Südwesterfals beweisen, wo der Offizier für den Soldaten durstete und umgekehrt. So soll es auch in Zukunft bleiben. (Beif. Beifall.)

Graf Carcano (kon.) wünscht jährlichen Heimatsurlaub für die ärmlichen Soldaten.

Vuiz (Reichsp.) wendet sich gegen das Duell. Raab (wirtsch. Bgg.) erklärt, daß Juden keine ernste Kriegsumgebung zum Militär, namentlich nicht für den Krieg haben. Montag 2 Uhr Fortsetzung. Schluß 4,7 Uhr.

Die Schwaben in Berlin.

Aus Berlin wird vom Samstag gemeldet: Der Reichstag

alle Klarheit erschöpfen, so gelangt man zum Boden der Weisheit. Ludwig Böde.

Der Flötenspieler.

Novelle von Paul Hermann Hartwig.

(Nachdruck verboten.)

Von Herrn Senstopp empfing er eine tüchtige Ohrpeise, als er traumverloren den Klängen lauschte, anstatt die Buchenscheite aufzuschichten.

„Ich habe gleich pöh gesagt“, meinte Herr Senstopp, „pöh habe ich gesagt, und der Himmel.“

Den nächsten Morgen blieb die Musik aus und auch an dem folgenden. Anton wußte kaum, was er vor Urnase anfangen sollte. Vielleicht war der alte Mann, der so herrlich spielen konnte, krank und hatte keinen, der ihn pflegte. Es stand in ihm fest, daß es ein alter Mann sei mit ehrentüchtigem weißen Haar, mit freundlichen blauen Augen in dem bartlosen Gesicht. Er liebte ihn ordentlich, ohne daß er ihn gesehen hatte. Wenn er ihm doch helfen könnte, aber was hatte er zu geben, er war ein armer kleiner Bäderjunge und nichts weiter.

Das Semmelaustragen gehörte noch zu den angenehmeren Beschäftigungen Antons. Da kam man in soviel Häusern, in reiche und arme. Es war so hübsch, daran zu denken, wie die Leute wohl sein mochten, denen er das Frühstück zu bringen hatte. Und wie gut sie es hatten, solange schlafen zu können. Aber freilich, die Sonne sahen sie wohl niemals aufgehen, die Vangschlifer.

In dem Hause, aus dessen fünften Stock die Musik sonst so lockend schallte, hatte er drei Mietsparteien zu versorgen. Es war wohl kein feines Haus, Dienstmädchen hielten die Familien nicht. Er hing die Semmelbeutel darum einfach an die Türhaken. Als er eines Morgens das Haus verlassen wollte, begegnete ihm auf der Treppe ein rothaariger bider Mann mit einem durch Trunk und Leidenschaft verwilderten Gesicht. Mit verglasten Augen stierte er vor sich hin und wäre gestürzt, wenn Anton ihn nicht gehalten hätte.

„Kannst mich rauschaffen, Junge, hoch hinauf, wo

die Aussicht schön ist, wo der berühmte Musikus Blumtritt wohnt, der bin ich nämlich.“ Er pffte einen ordinären Gassenhauer und stolperte weiter. Anton Schotter aber setzte sich auf die Treppentstufe und meinte, als wäre ihm das Liebste auf der Welt gestorben. In diesem Augenblick war es ihm auch das Liebste. Die halbe Morgenstunde auf dem Dose entschädigte ihn für die Mühsal des ganzen Tages. Nun war die Freude zerflut.

Was war das nur möglich, dieser Mann, der einem Tier gleich, und jene Klänge, wie aus einer anderen Welt! Es war schrecklich, so zu werden. Er konnte den Anblick des Trunkenen nicht vergessen. O, wie dumm war es gewesen, an einen alten freundlichen Mann zu denken — ihm schien es, als gäbe es nur Häßliches und Bedrückendes in der Welt. — Anderen Tags aber erlöste die Flöte aufs neue, und süß und schmelzend schwebten die weichen, halb schmerzlichen, halb lockenden Klänge durch den klaren kühlen Morgen.

In der Badstube wurde es etwas lustiger. Herr Bloch hatte das längst von allen erwartete Delirium bekommen, und an seine Stelle war Herr Willi Fink eingedrückt. Der machte seinem Namen alle Ehre, er sang mit hübschem klaren Bariton bei der Arbeit, daß es so eine Art hatte, Volks- und Wanderlieder und flotte Gassenhauer, wie es gerade kam. Meister Senstopp hätte man ebensogut Meister Sauertopf heißen können — ihm waren Fröhlichkeit und Singen ein Genuß. Aber Herr Fink hatte bei den Rörgelien des Meisters seine Kappe aufs Ohr gerückt und sofort erklärt, er wisse den Weg und könne gehen. Ein guter Bädergeißel, der auf sich halte, fände immer seinen Unterhand, und Singen ließe er sich von keinem Menschen verbieten. Herr Senstopp wußte sehr gut, wie schwer Leute zu bekommen waren; er schweigte ingrinnig und raunte nur Anton an, der vergessene hatte, den jüngsten der Reinen Senstopp trocken zu legen. Anton hatte eben eine sehr abwechslungsreiche Beschäftigung. Er war jetzt in glücklicherer Stimmung. Er hörte den hübschen Gesellen so gern singen, und das mit dem Musiker hatte er sich überlegt — man mußte gar nicht an den Menschen denken, seine Kunst blieb etwas Wundervolles.

Wenn er nur selbst zu einer Flöte kommen könnte. Er traute sich schon, sie zu spielen. Im Laden des

großen Instrumentenmachers am ... kostbare in Sammfutteralen und einfache, die fast wie Kinderspielzeug ausfahen. Da war besonders eine, von gelbem Holz, nicht groß, man konnte sie gut verstecken, die stach ihm besonders in die Augen. Er traute sich einmal in den Laden, um nach dem Preis zu fragen. Sie sollte drei Mark kosten, lieber Gott, drei Mark, er würde die Flöte wohl niemals bekommen. Er schaute sich sogar, den lieben Gott um ein Wunder zu bitten.

Ein Wunder trat auch nicht ein, aber eines Morgens antrugten ein paar fröhliche übermüdete Studenten, die wohl die Nacht durchgezogen haben mochten, den kleinen Bäderjungen, als er die frische Ware austrug. Sie hatten Appetit, und da kamen ihnen die frischen knusprigen Bröseln gerade recht. Anton wehrte sich wohl, aber es half nichts. Zum Glück war ein Verständiger dabei, der darauf drang, das Gemessene gleich zu bezahlen. Und einer, ein hübscher schlanker Mensch, gab Anton ein blankes Geldstück. „Mach' n vergnügtes Gesicht, Junge!“

Anton traute sich erst gar nicht, und die jungen Herren waren schon lachend weitergegangen, als er das Geschenk betrachtete. Eine Kutulle stieg in sein blaues Gesicht: ein Taler, ein richtiger blanker Taler war das. Seine Augen wurden förmlich größer und ganz rund. Wenn der Geber sich nur nicht geirrt hatte und ihn wieder haben wollte. Aber an der Straßenecke drehte er sich noch einmal um und nickte dem noch immer verduften Anton freundlich zu. Er durfte das Geldstück also ganz gewiß für sich behalten, und nicht einmal richtig bedankt hatte er sich. Mit glücklicheren Augen war der Taler noch niemals betrachtet worden. Anton war so fröhlich und zu jovial Schmunzeln aufgelegt, daß selbst die unzufriedenen Reinen Senstopp lachten und zu ihrem Vater sagten, Anton müsse immer bei ihnen bleiben.

Nun hatte er die Flöte, die herrliche gelbe Flöte. Zu dem Glück, sie zu besitzen, kam bald ein Gefühl von Bangigkeit. Würde er sie jemals spielen können? Die Briefe waren ihm ja so leicht gefallen. Wenn er aber in Mehlhaus und Teig sein Leben verbringen mußte und niemals allein war, konnte er ja nicht dazukommen.

(Fortsetzung folgt.)



ein der Württemberger in Berlin beging heute das Geburtsfest des Königs von Württemberg mit einem Festmahl in den Räumen der „Ressource zur Unterhaltung.“ Anwesend waren der württembergische Gesandte Frhr. v. Barnbiller, Staatssekretär v. Riederle-Wächter, der Bevollmächtigte zum Bundesrat General v. Dörner, die Ministerialräte v. Köhler und v. Schleebaum, Oberleutnant v. Schroder u. a. Den Toast auf den König brachte Frhr. v. Barnbiller aus, worauf die Königshymne stehend gesungen wurde. Gefangenvorträge und Musikstücke wechselten miteinander ab. Zuletzt wurden schwäbische Volkslieder von Sülcher mit lebenden Bildern vorgeführt, zu denen die deutsche Liedertafel von 1897 die Begleitung vortrug. Den Vorstandsmitgliedern Otto Busch (Schriftführer) und Wolfgang Fejer (Schatzmeister) hat der König von Württemberg die goldene Verdienstmedaille des Friedrichsordens verliehen. Frhr. v. Barnbiller teilte mit, daß hochherzige Spender, welche nicht genannt sein wollten, eine Stiftung von 25.000 M gemacht hätten zur Unterstützung bedürftiger Witwen und Waisen des hiesigen Vereins der Württemberger und daß er vom König telegraphisch die Genehmigung erhalten habe, daß die Stiftung den Namen führe: König Wilhelm Geburtsstiftung 1911. Am das Fest schloß sich ein Ball.

Die Reichstagsersatzwahl in Jmmenstadt

hat den Liberalen einen schönen Erfolg gebracht. Ihr Kandidat, der Augsburger Rechtsanwalt Thoma, erhielt 10.588 Stimmen, das sind nur 45 Stimmen weniger wie 1907 an den Liberalen entfielen. Der vom Zentrum aufgestellte Augsburger Annsrichter Emminger konnte trotz des von seiner Partei inszenierten skrupellosen Wahlkampfes die Höhe der Zentrumsstimmen von 1907 nicht mehr erreichen, er blieb mit seinen 11.856 Stimmen um 157 Stimmen gegen 1907 zurück. Das will etwas bedeuten, wenn man in Betracht zieht, daß der Wahlkreis Jmmenstadt-Eindau zu 91 Prozent aus Katholiken besteht, daß also auch der natürliche Zuwachs an Wählern fast restlos katholischer Konfession sein wird. Einen schönen Erfolg erzielte auch die Sozialdemokratie, deren Kandidat 3808 Stimmen, das ist fast das Doppelte gegenüber 1907 erreichte. Diese sozialdemokratischen Stimmen spielen bei der nun notwendig gewordenen Stichwahl zwischen dem Liberalen und dem Zentrumsmann eine entscheidende Rolle und die Sozialdemokratie kann jetzt sagen, ob es ihr mit der Bekämpfung des schwarzen Blods wirklich so ernst ist, wie man tagtäglich liest.

Die „Frankfurter Zeitung“ sagt zu dem Wahlergebnis: „Die Wahl zeigt, daß die völkerverräterische Politik des Zentrums, das in politischer wie in geistiger Beziehung als eine Partei des schlimmsten Rückschrittes da steht und das heute seinen Platz ganz an der Seite des Junkertums genommen hat, auch im eigenen Lager als solche erkannt wird und daß seine geduldenen Anhänger beginnen, die Konsequenzen aus dieser Haltung der Partei zu ziehen. Was der heutige Tag begonnen hat, muß der Stichwahltag vollenden. Jmmenstadt ist ein monekel für das Zentrum, möge es noch in recht vielen anderen Wahlkreisen von der Wählerschaft zu leicht gefunden werden!“

Aus der Partei.

Der geschäftsführende Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei hat gemäß der Zusage bei der Fusion der drei freisinnigen Gruppen jetzt eine Kommission zur Ausarbeitung von Sonderprogrammen gewählt, die als Anhang zum allgemeinen Parteiprogramm die Forderungen der fortschrittlichen Volkspartei auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Arbeiterschaft und des Handwerks behandeln sollen. Die Kommission besteht aus dem Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen als Vorsitzendem und den Abgeordneten Dr. Raumann, Dr. Pahnke, Defer und Dr. Wiemer.

Dresden, 26. Febr. Der Vorstand und der Landesauschuss der Fortschrittlichen Volkspartei Sachsens beschloß heute, den Aufmarsch der liberalen Parteien Sachsens gemeinsam mit den Nationalliberalen, zu fördern. Die Verhandlungen mit diesen sollen jedoch bis Ende April beendet sein; sind sie das bis dahin nicht, so geht die Volkspartei selbständig vor. Voraussetzung aller Verhandlungen ist eine paritätische Grundlage.

Heidelberg, 23. Febr. Ein Mißbrauch der Kanzel zu agitatorischen Zwecken, ist von hier zu berichten. Die katholischen Pfarrämter ließen am Sonntag von der Kanzel herab erklären, daß sie die Gottesdienstordnung im „Heidelb. Tagbl.“ künftig nicht mehr veröffentlichen werden. Im Anschluß hieran wurde ein Brief der katholischen Pfarrämter an den Verlag des genannten Blattes verlesen. Der Grund zu diesem Boykott liegt angeblich in der Katholikenfeindschaft des liberalen Tagblatts, womit natürlich dessen Haltung gegen das Zentrum gemeint ist. Es liegt auf der Hand, daß durch ein solches Vorgehen der Kirchenbesuch und damit die Seelsorge nicht gefördert wird und es ist sehr zu bedauern, daß ein Teil der katholischen Geistlichkeit eine stark weltliche Parteipolitik beharrlich höher stellt, als die Interessen der eigenen Kirche.

Hörzheim, 24. Febr. Der hiesige Bijouteriefabrikant Carl Mondon machte zu Gunsten des Reichsanstaltshauses in Breiten eine Schenkung von 30.000 Mark. Mondon ist ein geborener Breitenener, aber seit mehr als 50 Jahren hier ansässig und hat, seitdem er zu großem Wohlstand gelangt ist, seine Vaterstadt schon wiederholt mit Zuwendungen bedacht.

Coburg, 26. Febr. König Ferdinand von Bulgarien ist mit Gefolge gestern Abend hier eingetroffen.

Chemnitz, 27. Febr. Ein Ballon, der gestern hier bei Sturmwetter aufstieg, legte die 130 Kilometer lange Strecke nach Prag in 78 Minuten zurück und hatte dort eine glatte Landung.

Delmütz, 27. Febr. Zwei Schüler der Volksschule

erhängten sich; in ihren Taschen wurde ein Kriminalroman gefunden.

Berlin, 25. Febr. Ein Aufruf zur Sammlung eines Wahlfonds für die konservative Partei wird in der „Konservativen Korrespondenz“ veröffentlicht. Der geschäftsführende Ausschuss steigt diesmal direkt zum Volk herab, das zwar nach der konservativen Auffassung nicht teilhaben soll an den politischen Rechten, wohl aber an den finanziellen Opfern für die konservative Partei. Die Eindringlichkeit, mit welcher der Aufruf an die Parteifreunde appelliert und klagt, daß die gesamten konservativen Interessen auf dem Spiel ständen, ist für die Stimmung in der konservativen Parteiführung kennzeichnend genug.

Berlin, 27. Febr. Der vermisste Bürgermeister von Uxedom, Dr. Trödel, wurde auf der Station Kreuz gesehen. Man nimmt an, daß der hochgradig nervöse Mann ziel- und planlos umherirrt.

Ausland.

Eine Kabinettskrise

in Frankreich wird zur Demission des Ministerpräsidenten Briand führen. In der Kammer Sitzung vom Samstag interpellierte der Deputierte Malvy den Ministerpräsidenten, ob es wahr sei, daß dieser in Saint-Omer, seinem Wahlkreise, geduldet hätte, daß Jesuiten Unterichte erteilten. Auf die Antwort Briands, daß diese Erlaubnis nur bis zum Osterfest auf Wunsch von Familienvätern gegeben worden sei, erwiderte Malvy, diese Familienväter seien vorgeschobene Personen der Jesuiten gewesen. Briand forderte hierauf ein Vertrauensvotum, das die Kammer nach mehrmaliger Abstimmung mit nur 16 Stimmen Mehrheit gewährte. Diese geringe Mehrheit gab Briand Veranlassung seine Rücktrittsabsichten mitzuteilen. Die Versuche seiner Freunde, ihn zum Bleiben zu bewegen, sollen gescheitert sein.

Der Aufstand im Yemen.

Konstantinopel, 26. Febr. Die türkischen Truppen unter dem Befehl des Obersten Ali Riza haben bei Menafe, ein Drittel des Weges von Soudaidah nach Sanaa, ihren ersten großen Erfolg errungen. Bei Menafe hatten die Truppen des Iman Jahia seit Monaten umfangreiche Fortifikationen aufgeführt. Mit acht Bataillonen und zwei Gebirgsbatterien begann vorgestern der Kampf, der sehr erbittert war und den ganzen Tag währte. Bei Sonnenuntergang gingen die türkischen Truppen zum Sturm vor und schlugen die Anhänger Jahias, die große Verluste erlitten, in die Flucht. Die Nachricht vor diesem Siege hat im Kriegsministerium lebhaftes Genugtuung erregt.

Tiflis, 26. Febr. Gestern Abend wurde hier auf offener Straße der Belgier Biez, Gehilfe des Direktors der Straßenbahn von 2 unbekanntem Tätern ermordet.

Kristiania, 25. Febr. Im Ministerrat hat heute die Regierung beschlossen, den Vorschlag zu machen, Frauen den Weg zu sämtlichen öffentlichen Ämtern zu öffnen. Ausgenommen sind nur die Ämter als Ministerpräsident, Regierungsmitglieder, geistliche Ämter in der Staatskirche, diplomatische und konsularische, militärische und zivil-militärische.

Washington, 26. Febr. Das Repräsentantenhaus hat den Besetzungswurf, in dem für die Erbauung des Panamakanals 45.560.000 und für seine Befestigung 3 Mill. Dollars gefordert werden, angenommen.

Buenos-Aires, 26. Febr. Wie die hiesige Zeitung melden, soll in Paraguay abermals eine Bewegung gegen die Regierung ausgebrochen sein.

Windhut, 25. Febr. Auf der Farm Amalia (vierzig Kilometer von Gibeon) ist ein dreifarbtiger Diamant in Blaugrund gefunden worden. Dreißig Felder sind bereits abgesteckt.

Newyork, 27. Febr. Um den englischen Kronungsfeierlichkeiten amwohnen zu können, haben Multimilliardäre den noch im Dock befindlichen Ozeanriesen „Olympic“ für 2,4 Millionen Dollars gemietet. Um das Riesenschiff rechtzeitig fertig zu stellen, sind 8000 Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt.

Württemberg.

Stuttgart, 25. Febr. Eine von der württ. Arbeitszentrale für Pensionsversicherung der Privatangestellten einberufene gut besuchte Versammlung, der auch Vertreter des Ministeriums des Innern und der Zentralstellen sowie der Landeskammer anwohnten, nahm Stellung zu dem Pensionsgesetzentwurf für Privatbeamte. Der Referent, Berufsgenossenschaftsbeamter Beyer, trug eine Resolution vor, die das Erscheinen des Entwurfes begrüßt und erklärt, daß auf seiner Grundlage eine befriedigende Lösung möglich sei, wenn die vom Hauptausschuss vorgeschlagenen Verbesserungen angenommen würden, und die schließlich Bundesrat und Reichstag um baldige Erledigung bittet. In der Debatte kamen auch Wegner zu Worte, die eine den Entwurf scharf verurteilende Resolution vorschlugen. Schließlich wurde die erste Resolution mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Stuttgart, 26. Febr. Wie das Neue Tagblatt erzählt, wird zu Ehren von Graf Zeppelin und zu Gunsten der Erhaltung der Luftschiffstation in Friedrichshafen eine Nationalkundgebung geplant. Morgen soll im Stadtgarten eine Vorbesprechung von Delegierten stattfinden.

Stuttgart, 25. Febr. Als Termin für die Stuttgarter Stadtvorstandswahl ist Freitag der 12. Mai festgesetzt worden. Die Stelle wird Anfangs April ausgeschrieben werden.

Öbingen, 26. Febr. Bei der letzten Bürgerausschusswahl hatten, wie gemeldet, die unterlegenen Parteien die Mäßigkeit angefordert, und da sie im Gemeinderat keine Mehrheit fanden, die Entscheidung der Kreisregierung in Reutlingen anrufen, die nun die Wahl für ungültig erklärte. Die Gewählten und ihre Anhänger sind aber

nicht gesonnen, sich diesem Spruch zu fügen, sondern haben als letzte Instanz die Entscheidung des Ministeriums angerufen.

Gomadingen, O.A. Mönzingen, 26. Febr. Bei der Ortsvorsteherwahl haben von 136 Wahlberechtigten 129 abgestimmt, 3 weiße Zettel wurden abgegeben. Stimmen haben erhalten: Kölle 57; Mönzing 47, Schmeller 13, Böhringer 6, Reiner 3. Kölle ist somit gewählt.

Naß und Fern.

Großfeuer in Schwaigern.

4 Wohnhäuser und 3 Scheuern abgebrannt. Am Sonntag Abend 1/9 Uhr brach in dem Heuschuppen des Löwenwirts Wengert an der Gemmingen Straße ein Schuppenfeuer aus, das angefaßt von dem starken Wind sich alsbald über das ganze Anwesen und über die benachbarten Gebäude verbreitete. Trotz energischen Eingreifens der Feuerwehr waren in kurzer Zeit vier Wohnhäuser und drei Scheuern in Asche gelegt. Die Namen der Besitzer sind: Löwenwirt Wengert, Wih. Fejner, G. Mayer, Karl Heer, Rosine Schmidt. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts Sicheres bekannt.

Noch ein Großfeuer.

In der Nacht zum Samstag brach in Kleßau ein Brand aus, der infolge des mächtigen Sturmwindes acht Häuser — 2 Wohnhäuser und 6 Scheuern — in Asche legte. Teils nach eigener Wahrnehmung, teils auf telephonischen Anruf erschienen die Feuerwehren von Kleßbach, Dörzbach, Laibach, Affinstadt, Krautheim, Altkrautheim und Sommersdorf auf dem Brandplatz und konnten wenigstens dem weiteren Umsichgreifen des Brandes wehren. Wenn man die Lage des Brandplatzes am Westende des Ortes betrachtet und noch die Heftigkeit des Weststurmes in Anrechnung bringt, so muß man sich sehr wundern, daß nicht der größere Teil des Ortes abbrannte. Der umsichtige Leitung aber gelang es, durch Entweichen eines gefährlichen Holzschuppens und energisches Schützen des wie ein schützendes Fort dem gefährdeten Teile sich vorlegenden Anwesens des Bauernvereinsvorstandes Hartmann das Feuer zu lokalisieren. Die Abgebrannten sind bis auf einen versichert, aber nicht genügend.

Tödtlicher Unfall.

In der Eisengießerei von Gebrüder Böhringer in Böppingen, wurde an einem elektrischen Lauftran ein großer schwerer Formkasten emporgezogen. Dabei brach plötzlich die Kette und der Kasten stürzte auf den unter ihm stehenden etwa 40 Jahre alten Schuppuzer Eisenmann von Wangen, wodurch dieser so schwere Verletzungen erlitt, daß der Tod alsbald eintrat. Eisenmann war als braver und fleißiger Mann bekannt und hinterläßt eine Frau mit drei unverorgten Kindern.

Ein Höhlenmensch.

Ein Höhlenbewohner wurde dieser Tage im Wald bei Kallental entdeckt. Ein Landjäger holte den „Höhlenmensch“, der sich an einem Abhang seine primitive Wohnung selbst gegraben hatte, hervor. Er entpuppte sich als ein wegen Urkundenfälschung und Betrugs fleckvoll verfolgter Provisionsreisender namens Neuhoff. Er hatte diese Nachtherberge gewählt, weil er nach Erlangung des Stetsbriefs sich nicht mehr getraute, in der Stadt zu wohnen. Nach seiner Angabe hauste er seit 11. Oktober in der Söhle. Als Lagerstätte diente ihm ein Haufen Zeitungspapier. Tagsüber ging er seinem Beruf als Provisionsreisender nach.

Jäher Tod.

Der Schmiedemeister und Gemeinderat Matthias Walz in Wehingen O.A. Spaichingen wollte mit seinen Angehörigen, sowie dem „Liederkrantz“, dessen Vorstand er seit langer Zeit war, in der Wirtschaft zur Rose eine kleine Namenstagsfeier abhalten. In der gemütlichsten Festimmung, bei einem kurzen Lebensrückblick, den Walz in schönen Worten begonnen, fiel er plötzlich vom Derzisch getrossen um und war sofort tot.

Eine seltene Erscheinung.

wurde am Dienstag in Konstanz beobachtet. Abends 6 1/2 Uhr erschien am westlichen Abendhimmel ein großer Stern, der sich rasch direkt auf die Erde zu bewegte, bis er etwa die Größe einer Faust hatte. Plötzlich beschrieb er eine scharfe Kurve und verschwand im Aether.

Die Fischer auf Treibeis.

Nach telegraphischen Nachrichten aus Helsingfors und Narva ist Sonntag früh eine Eisscholle mit 40 von den bei Savanaari ins Meer getriebenen 500 Fischern bei der Insel Seit-Skar angetrieben worden. Ein anderer Teil der Fischer soll auf einer Scholle bei Kowits im Björkjund gelandet sein. Aus Helsingfors und Riga sind Eisbrecher zur Rettung der übrigen Fischer in See gegangen.

Am Samstag Abend wurde im Ostheimer Bad beim Ablassen des Wassers des Schwimmbadins auf dem Grund der Leichnam eines 21 Jahre alten Arbeiters vorgefunden. Nach der ärztlichen Untersuchung war eine Herzschwäche eingetreten und der Berührungsfähigkeit beraubt.

In der Wirtschaft zum Hirsch in Ruderberg O.A. Weßheim brach nachts Feuer aus, das rasch um sich griff und das ganze Anwesen bis auf die Grundmauern in Asche legte. Die Feuerwehr hatte große Mühe, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Die Abgebrannten sind versichert.

In Baustetten O.A. Laupheim hat sich ein tödlicher Unfall ereignet. Ein Bürger, der im Walde mit zwei Fuhrwerken Holz geholt hatte, setzte auf den vorderen Wagen sein achtjähriges Bäckchen. In der Nähe des Orts wollte nun der Mann ein herabgefallenes Scheit wieder aufladen und ließ zu diesem Zweck das Fuhrwerk halten. Dabei drang dem Kleinen die Deichsel des zweiten Wagens so in den Unterleib, daß er im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Gerichtssaal.

Die Ermordung der Frau Feldmayer.

Ein sensationeller Mordprozess, dessen Vorgeschichte bereits reich an dramatischen Einzelheiten ist, gelangte am 23. Februar vor dem Münchener Schwurgericht zur Verhandlung. Die Anklage richtet sich gegen den Metzger Aschberger und die Arbeiterhefente Anton und Karoline Ulrich und lautet auf Raub und Mord, begangen an der 67 Jahre alten Witwe Ida Feldmayer aus der Fraunhoferstraße in München. Die alte Frau wurde am 11. August v. J. in ihrer Wohnung als Leiche aufgefunden. Sie war anscheinend erdrosselt worden, und bei dem Ringen mit den Tätern hatten ihr diese das falsche Gebiß so kräftig in den Hals gestößt, daß es bis in die Brusthöhle gerutscht war. Die Behälter waren durchwühlt und ein Betrag von 50 Mark und einige Schmucksachen geraubt worden. Es wurde festgestellt, daß die Ermordete erst vor kurzer Zeit von einer Bade- reise zurückgekehrt war und ein neues Dienstmädchen engagiert hatte, das seit der Tat sich nicht mehr blicken ließ. Der Polizei kam dabei in Erinnerung, daß bei einigen Herrschaften ebenfalls ein neues Mädchen zugezogen war, worauf dann immer nach kurzer Zeit eingebracht wurde, während das Mädchen verschwand. Die Annahme eines derartigen Zusammenhanges sollte sich auch als richtig erweisen. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß Aschberger den Mord begangen hatte, während die angeklagte Karoline Ulrich als Dienstmädchen aufgetreten war. Beide konnten nach kurzer Zeit in München verhaftet werden. Als Mittäter kamen die beiden Brüder Ulrich in Frage, die lange nicht gefaßt werden konnten, endlich aber in Toulon verhaftet wurden. In der Voruntersuchung stellte sich dann heraus, daß Ludwig Ulrich als Täter bei dem Mord an der Frau Feldmayer nicht in Frage kommen konnte, so daß sich die Anklage nur gegen die genannten drei Personen richtete.

Beim Verhör der Angeklagten bekundete der Mörder Ulrich, der mit ihm seit langem befreundete Angeklagte Aschberger sei eines Tages zu Ulrichs in die Wohnung gekommen, um sich vor der Polizei zu verbergen, die ihn wegen eines Diebstahls suchte. Aschberger habe ihnen geraten, man solle aus den Zeitungen Leute aussuchen, die ein Dienstmädchen einzustellen wünschten. Seine Frau und die Karoline Ulrich würden sich dann nach und die Gelegenheit zu Diebstählen ausnützen, die sie in Gemeinschaft mit den Männern ausführen könnten. Das Ehepaar Ulrich war hierzu bereit, ebenso wie von Dabos gekommene Bruder des Ulrich. Aschberger habe dann die verschiedenen gefälschten Zeugnisse geschrieben. Die Ulrich und die Aschberger seien einige Male unter dem Namen Groß, Schmidt und Jank in den Dienst von Herrschaften getreten. Wenn die Gelegenheit zum Diebstahl günstig war, wurde den auf der Straße wandelnden Männern mit einem Tuche ein Zeichen gegeben, worauf sie in die Wohnungen eindringen und die Diebstähle ausführen. So hatte auch das letzte Opfer, die Frau Feldmayer, durch die Zeitung ein Dienstmädchen gesucht. Frau Ulrich meldete sich und wurde angenommen. Am 10. August, nachmittags, sollte sie den Dienst antreten. Aschberger hörte, daß die Frau allein in der Wohnung lebe, habe er gesagt: Die überrumpeln wir und nehmen ihr das Geld ab. Ulrich will Bedenken geäußert haben. Auf Vorhalt gab Ulrich seine in der Voruntersuchung gemachten Angaben zu, wonach der Plan, Frau Feldmayer zu überfallen und zu berauben, von allen gemeinsam gefaßt wurde. Frau Ulrich habe aus schwarzem Stoff zwei Gesichtsmasken für die Männer verfertigt. Gegen 6 Uhr abends gingen Anton Ulrich, Aschberger und Frau Ulrich in die Fraunhoferstraße. Ulrich und Aschberger postierten sich vor dem Hause, bis nach einiger Zeit die Frau Ulrich das Zeichen gab und die Männer einließen.

Ueber die Ausführung der Tat erzählt Ulrich folgendes: Er und Aschberger seien durch die Küche in das Mädchenzimmer eingetreten und hätten sich dort verborgen. Sie zogen die Stiefel aus und legten die mitgebrachten Gesichtsmasken an. Frau Feldmayer sei in die Küche gekommen und habe gesagt, das Mädchen solle ins Zimmer gehen. Sie selbst ging voraus. Aschberger packte nun die Frau verabredungsgemäß von hinten bei den Armen. Als die Ueberraschung schrie, sei er, Ulrich, hinzugesprungen, und habe der Frau mit der Hand den Mund zugehalten. Frau Feldmayer habe sich zur Wehr gesetzt und ihnen die Masken vom Gesicht gerissen. Nur habe er ihr wieder den Mund zugehalten, um sie zum Schweigen zu bringen, wobei ihm die Frau in den Finger biß. Er habe ihr darauf zur Abwehr ein Tuch in den Mund gesteckt und habe das Gefährliche ihrer Lage (die Erstickengefahr) nicht erkannt. Aschberger durchsuchte währenddessen alles und hatte 120 Mark zu sich. Nach geschehener Tat ließen sie die Frau unbedeckt liegen und entfernten sich. In einem Laden in der Nähe kauften sie Schnupftabak, der auf den Weg gestreut wurde. Alle drei wischten sich daran die Schuhe ab, um event. die Polizeihunde irre zu führen. Dann seien sie heimgegangen, hätten die Beute geteilt und Aschberger habe gemeint, die Frau sei wohl tot. Am nächsten Tage erfuhren sie von dem Aufsehen, das der Raubmord gemacht hatte, und belamen Angst. Anton und Ludwig Ulrich machten einen Fluchtversuch, lehrten aber schon nach einem Tage wieder nach München zurück. Aschberger und Frau Ulrich verhaftet worden seien, und Ludwig Ulrich verhaftet wurden. Der Angeklagte Ulrich habe sich nur um einen Raubanschlag gehandelt. In allen seinen Aussagen sucht er sich möglichst zu entlasten und seinen Komplizen Aschberger zu belasten.

Aschberger gibt an, er habe zunächst die Frau angefaßt. Das habe Ulrich getan, der sie zu Boden drückte und er selbst die Fäße gefesselt. Später sagte er, daß Ulrich der Frau eine Semmel als Knebel in den Mund gesteckt habe.

Vermischtes.

Bülow-Anekdoten

teilt Frau Marie v. Bülow (Berlin) im zweiten Februarheft der „Musik“ (Verlag Schuster und Loeffler, Berlin) mit. Der berühmte Dirigent war bekanntlich einer der schlagfertigsten Köpfe seiner Zeit. Daß die Mischung von Wit und Grobheit das für Bülow Charakteristische war, geht auch aus den folgenden Anekdoten hervor:

In der hundertjährigen Zeit, Ende der Siebziger, klopfte Bülow einmal während einer Opernorchesterversammlung und wandte sich mit höflicher Verbeugung gegen die Primadonna: „Würden Sie die Güte haben, uns Ihr A anzugeben?“

In einem deutschen Hotel in London hatte Bülow einst auf der halbdunklen Treppe einen Zusammenstoß gehabt mit einem Herrn, der während ansprach: „Gel!“ Darauf zieht Bülow höflich den Hut und sagt: „von Bülow“.

Einzug des Hofenrods in Berlin.

Wir lesen in der Berliner „Morgenpost“: „Der Kampf gegen den Hofenrod dürfte enden wie der Kampf gegen jede neue Mode; mit dem Sieg dieser Mode. Ein Teil der Pariser Schneider ist zwar Gegner dieser „Revolution von unten“, und ein Teil des Pariser Publikums drückt seine Verwunderung über die erzeigten Formen der neuen Tracht in nicht weniger erzeigten Kundgebungen aus. Aber die dezenten Variationen des Hofenrods, die man in Autentik sah, gefielen, und eine ganze Reihe von Pariser Schneiderateliers hat den Gedanken des von Poiret geschaffenen Hofenrods aufgenommen und eigene Modelle angefertigt. Die führende Pariser Modenzeitschrift konstatiert, daß das Aufsteigen des Hofenrods eine wahre Aufregung in der Damenwelt hervorgerufen habe, und meint, daß das neue Kleidungsstück alle Aussicht habe, sich durchzusetzen. Auch in Berlin hat der Hofenrod schon zahlreiche Anhängerinnen gefunden. Erkundigungen, die wir in mehreren Ateliers eingezogen haben, ergaben, daß bisher schon mehrere hundert Hofenrode von Privatfunden bestellt worden sind.“ — Ist übrigens der Hofenrod, der mehr Staub aufwirbelt als die längste Schleppe, — ist er wirklich etwas vollkommen Neues oder lassen sich auch für ihn Ahnen nachweisen? Nun, Ben Müba behält wohl auch hier recht und alles ist schon einmal dagewesen, aber es sind doch nur recht vereinzelt Vorgänger des Hofenrods, die bisher entdeckt werden konnten. Dazu gehört eine Tracht, die die unglückliche Marie Antoinette einmal getragen hat. Es war ein Reifkleid, das sie ganz nach dem Schmitz der Herrentracht anfertigen zu lassen den Mut hatte. Ein Stück von Saint-Aubin, dessen von Goncourt so hoch geschätzte Gravüren Welt und Menschen des Ancien Regime mit höchster Anschaulichkeit festgehalten haben, hat uns diesen Hofenrod Marie Antoinettes ausbewahrt. Noch näher scheint indes dem heutigen Versuche der Mode ein Kleid zu stehen, über das im „Journal des Dames“ von 1810 berichtet wird. Aus diesem Berichte geht nämlich hervor, daß in jenen Jahren wirklich der Versuch eines echten Hofenrodes unternommen worden ist. „Ich bin“ — so schreibt ein Chronist dieses Blattes — „einem unserer Dämchen begegnet, das in Stulpenstiefeln und knapp anliegendem Anzuge nach dem Vorbilde der Mämertracht einherging.“ Allerdings erregte diese Tracht den Unwillen des Berichterstatters in lebhaftester Weise. Nicht nur schien sie ihm zu den weiblichen Formen durchaus nicht zu passen, sondern er sah darin auch einen Mißbrauch der Freiheit, den er auf das heftigste geißelt. Diese verwegene Frau im Hofenrode, die „brennenden Blicke und die Hände in die Taschen verfenkt“ sich zeigte, schien ihm schlechtweg eine Verworfenen zu sein.

Wie Franz v. Lenbach seinen Kirchenaustritt vollzog.

Ueber den Kirchenaustritt Franz von Lenbachs teilt der „Dissident“, Beiblatt der Frankf. Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ zum erstenmale nähere Einzelheiten von wohlinformierter Seite mit. Als der berühmte Künstler zu der Ueberzeugung von der Notwendigkeit, die römische Kirche zu verlassen, gelangt war, erschien er beim amtierenden Pfarrer der für ihn zuständigen Münchener Bezirkskirche, St. Bonifatius (Basilika). Jedoch lehnte der Pfarrer ab, die Austrittserklärung entgegenzunehmen. Lenbach, nicht faul, eilte heim, setzte sein sauberlich seine Erklärung auf einem Bogen Papier auf, mietete sich zwei Dienstmänner zu je 1 Mark und erschien in deren Begleitung nochmals beim genannten Sprengel-Pfarrherrn. Während sich dieser die Ohren zuhielt, verlas Lenbach seinen Austrittsbericht und ließ die Tatsache der Verlesung mit mitgebrachter Tinte durch die zwei Dienstmänner als Zeugen unterzeichnen.

Der Papagei als Verräter.

Aus Berlin wird berichtet: Nicht weniger als 50 bis 60 Einbrüche haben zwei Einbrecher verübt, die kürzlich durch einen Papagei verraten und festgenommen wurden. Die schon mehrfach bestrafte Arbeiter Wilhelm Schuhmacher und Karl Gliese fanden schon lange im Verdacht, gewerbsmäßig Wohnungseinbrüche zu verüben. Die Kriminalpolizei konnte ihnen aber nicht bekommen, weil die Diebe vorsichtig genug waren, von ihrer Beute nichts mit nach ihrer Wohnung bei einem Mädchen in der Hochmeisterstraße zu bringen. Eines Tages hörten Beamte, wie in der beobachteten Wohnung, in der sich Schuhmacher und Gliese damals nicht befanden, „jemand“ wiederholt „Grete!“ rief. Es ergab sich, daß dieser Ruf ein Papagei war. Das Mädchen behauptete, den Vogel schon lange zu besitzen. Das erwiderte sich aber als unwahr. Der Papagei war in der Gassener Straße aus einer Wohnung gestohlen worden. Die Beamten nahmen die Befohlene mit nach der Hochmeisterstraße. Dort rief diese bei geöffneter Stubentür „Vora!“ Sofort gebärdete sich der Papagei, der in der Küche stand, wie wild und rief „Grete, Grete, bist du da?“ Als man die Tür des Käfigs öffnete, flog der Vogel nach der Stube und der Befohlenen auf die Schulter und rief „Grete, Grete, Vora!“ Schuhmacher und Gliese, die man zu diesem Wiedersehen hinzugezogen hatte, wurden durch die

Ezene so verblüfft, daß sie gestanden, den Einbruch in der Gassener Straße verübt zu haben. Außer diesem fallen ihnen noch 50 bis 60 andere Einbrüche zur Last.

Gefegnete Mahlzeit.

Aus Pest geht unter dieser Rubrik der „Deutschen Tageszeitung“ folgendes zu: Aus dem Banat, wo die ungarischen schwäbischen Bauernkolonien sitzen, die durch ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit zu großem Wohlstande gelangten, wird folgendes über eine vor wenigen Tagen stattgefundene Bauernhochzeit gemeldet: In der Gemeinde Bacs-Wadaraß hat sich der reiche Bauernsohn Joseph Schneider mit der schönen Marie Müller verheiratet. Die Hochzeit war für 1400 Gäste ausgerichtet, sie begann am Montag und dauerte bis Donnerstag. Dabei wurden verzehret: Ein gebratener Ochse, zwei Stück Jungvieh, acht Kälber, sechs Lämmer, 650 Gänse, 425 Truthühner, 1200 Hühner, 60 Tauben, 5400 Brote, 100 Kilogramm Reis, und getrunken wurden 60 Hektoliter Wein und 100 Faß Bier. Die Musik besorgten fünf Kapellen.

Auch ein Zeichen der Zeit.

In der neuesten Nummer (8) der Münchener „Modernisten“-Zeitschrift: „Das Neue Jahrhundert“ (früher „Das Zwanzigste Jahrhundert“), Wochenchrift für religiöse Kultur, die von dem durch die Tübinger Wühelunfthilfskonflikte bekannten Dr. Philipp Funk redigiert wird, und worin sich häufig Aufsätze von den Professoren Schnitzer, Sickenberger, Dr. Franz Wieland u. a. finden, lesen wir folgende kirchenpolitisch charakteristische Ausschreibung:

Stellengejuche von Geistlichen, die durch den Modernisteneid brotlos geworden.

Für eine Anzahl Geistlicher, die durch den Modernisteneid brotlos geworden sind, werden Stellen in kaufmännischen Betrieben, in Redaktionen und Verlagen und auch Hauslehrer- oder Privatlehrstellen gesucht. Ebenso möchten Kandidaten der Theologie, die sich infolge der Eidesforderung zum Verlassen ihrer Laufbahn veranlaßt sahen, als Hauslehrer und Lehrer an Privatschulen unterkommen, am liebsten in Universitätsstädten.

Offerten wolle man richten an die Redaktion des „Neuen Jahrhunderts“ in München.

Kunst und Wissenschaft.

Friedrich Spielhagen †.

Charlottenburg, 25. Febr. Der Romanist Friedrich Spielhagen ist heute vormittag 9¼ gestorben. Der Dichter war am 24. Febr. 1829 in Magdeburg geboren, hat also seinen 82. Geburtstag kaum um einen Tag überlebt. Er hatte Philologie und Philosophie studiert, wandte sich aber schon frühzeitig ganz der Literatur zu. Seine ersten schriftstellerischen Leistungen fallen in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Sein erster größerer Roman „Problematik der Natur“ (1860) fand eine glänzende Aufnahme. In der Folge entfaltete er auf dem Gebiet der Erzählung eine überaus fruchtbare Tätigkeit. Wir werden auf das Lebenswerk des Entschlafenen noch ausführlicher zurückkommen.

Berlin, 25. Febr. Bei dem Wettbewerb um Plakette und Ehrenpreisen der Stadt Berlin bei Sport- und anderen ähnlichen Veranstaltungen erhielten die beiden zusammengelegten Ehrenpreise von je 2500 Mark die Bildhauer Adolf Amberg in Wilmersdorf und Richard Kuhnert-Berlin, der 2. Preis von 1600 Mk. wurde dem Bildhauer August Häusser-Stuttgart zuerkannt.

Handel und Volkswirtschaft.

Der Tabakbau in Württemberg.

Obwohl der Tabakbau in Württemberg nicht die Rolle spielt wie in Baden, Preußen, Bayern, Elsaß-Lothringen und an der Gesamttabakfläche des Reichs im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts (1900/1909) nur mit 1,9 Proz. beteiligt war, bildet der Tabak doch auch bei uns ein wichtiges Handelsobjekt, an dessen Gedeihen sehr viele Kleinbauern zumal in den Oberamtsbezirken Maulbronn, Baiingen, Redersheim, Ludwigsburg, Heilbronn, Warbach usw. lebhaft interessiert sind. Im Erntejahr 1909 ist gegenüber dem Vorjahr in Württemberg die Zahl der Tabakpflanzler von 8829 auf 4924, die Zahl der Tabakgrundstücke von 5242 auf 6941 gestiegen, jedoch der Bruttoertrag von 7801 Dzt. auf 6917 Dzt. gefallen, ebenso der Bruttogeldertrag der Ernte von 586 589 auf 460 061 Mark. Infolge der außerordentlich hohen Witterung während des Sommers 1909 sind die Tabakpflanzler auf dem Felde sehr zurückgeblieben und mußten wegen des schwachen Wachstums wieder gepflanzt werden. Dadurch entstand Mangel an Tabak und große Gewichtsminderung. Quantitativ ist kaum eine Mittelernte, qualitativ und dem Ertrage nach aber ein gutes Ergebnis erzielt worden. Im allgemeinen hat das Erntejahr 1909 in Württemberg ein meist feines und dünnrippiges Qualitätsblatt von mäßiger Größe und geringem Gewicht gezeitigt, das mehr die Käufer als die Pflanzler bedrückte. Beschäftigt sind in Württemberg in der Tabakfabrikation, und zwar in 208 Betrieben 5188 Arbeiter, davon 3304 weibliche Personen. Dazu kommen noch 528 Personen, die als Heimarbeiter tätig sind.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

25. Februar 1911.		Schlachtgewicht:	
Gruetrieben		Schlachtgewicht:	
Gruetrieben		Schlachtgewicht:	
Ochsen	1. Qual. von — bis —	Rühe	2. Qual. von — —
	2. Qual. „ — —		3. Qual. „ — —
Bullen	1. Qual. „ 84 „ 86	Kälber	1. Qual. „ 104 „ 108
	2. Qual. „ — —		2. Qual. „ 100 „ 103
Stiere u. Junger L.	1. Qual. „ 94 „ 96		3. Qual. „ 95 „ 98
	2. Qual. „ 91 „ 93	Schweine	1. „ 63 „ 64
	3. Qual. „ — —		2. „ 61 „ 62
Kühe	1. Qual. „ — —		3. Qual. „ — —

Verlauf des Marktes: langsam.

— Neues Wort. „Ist denn der Baron noch immer unverheiratet? Er wollte doch die kleine Felicitas vom Residenztheater heiraten!“ — „Aber doch — aber seine ganze Verwandtschaft framm bunte sich dagegen auf.“



lokales.

Wildbad, 27. Februar. Der hiesige Eogl. Arbeiter-Verein übersandte zum Geburtsfeste des Königs telegraphisch folgende Gratulation:

„Der zur Feier des Geburtsfestes Ew. Majestät versammelte Evangelische Arbeiterverein Wildbad erlaubt sich Ew. Majestät zum heutigen Tage seine untertänigsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.
Vorstand Rath.“

Gestern traf darauf von Stuttgart folgendes Danktelegramm ein:

„Seine Majestät der König läßt für die Glückwünsche zum Geburtsfeste gütigst danken.“

Kabinettschef von Soden.“

— **Fastnacht** — nun hat die tolle Lust und Laune ihren Höhepunkt erreicht. Deut ist der Rehraus der frohen Faschingszeit mit all ihren Maskenbällen, Redouten, Kostüm- und Narrenfesten, und wahrlich ein lustiger Rehraus: Tanz in Schlössern und Tanz in Gärten, und Alte und Junge, und Reiche und Arme hat der Trübsalverdränger für kurze Zeit glückselig gemacht. Fastnacht: Zum letztenmale für lange Zeit tänzelt man froh auf wohligen Bahnen. Und Hörner und Pauken, Geigen und Flöten jubeln und

quitschen. Und Arm in Arm schwebt das Glück über den Saal. Und im Glück schlagen die Herzen, und im Glück fliehn die Wangen, hämmern die Schläfen verlagert Amoretten und Vagen. — Durchs Saalfenster aber blinzt schon der Aschermittwoch, grinst das graue Alltags-Gesicht. Doch wozu daran denken! Deut ist ja Fastnacht! Lustig, lustig, fröhlich! „Schenkt ein den Wein, den golden, laßet uns den grauen Tag vergolden, ja vergolden!“

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: I. S.: Paul Köhler, Wildbad.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 9. März d. Js.,

wird auf dem hiesigen Rathaus von dem Herrn Bezirksgeometer die in § 16 der Minist. Verf. vom 1. September 1899, betreffend die Erhaltung und Fortführung der Flurkarten und des Primärkatasters vorgeschriebene

Fortführungs-Tagfahrt

abgehalten.

Die hiesigen Grund- und Gebäudeeigentümer werden hieron mit dem Anfügen in Kenntnis gesetzt, daß sie aus diesem Anlaß etwaige Wünsche und Bedenken hinsichtlich der Katastrierung ihres Grund- und Gebäudeeigentums dem Herrn Bezirksgeometer vorzutragen können.

Wildbad, den 27. Februar 1911.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

„Liederkranz“ Wildbad.

Scherz-Kranz
Fastnachtsdienstag, den 28. Febr. 1911
im Gasthaus zur Eisenbahn.

Hierzu sind unsere Ehrenmitglieder und passiven Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie die Angehörigen der aktiven Mitglieder freundlichst eingeladen.

Ausländige Masken haben freien Zutritt.
—: Anfang präzis Abends 8 Uhr. —:

Der Ausschuss.

Evangel. Arbeiter-Verein

:: Wildbad. ::

Ende dieser Woche treffen 2 Waggon prima **Saat- und Speise-Kartoffeln**

ein und können solche am Bahnhof gefast werden.

Preis per Zentner M. 3.80.

Bestellungen nimmt entgegen

Der Vorstand: R. Rath.

Der Kassier: A. Krumm.

In ca. 8-14 Tagen trifft für mich ein Waggon prima gelbfleischige

:: Speise-Kartoffeln ::

ein, per Zentner M. 4.70.

Bestellungen darauf nimmt gerne entgegen

Karl Tubach.

Zur gefl. Beachtung!

Infolge der hohen Viehpreise sehen sich die hiesigen Mehlgemeister genötigt, ab 1. März d. Js. einen

Preisaufschlag

eintreten zu lassen.

Hiernach kostet:

Ochsenfleisch per Pfund 90 Pfg.

Kalb- und Schweinefleisch per Pfund 90 Pfg.

Schweinefleisch (wie seither) per Pfd. 84 Pf.

Fix & Fischer, Ludwigsburg

Spezialfabrik: Verbesserter fugenloser Fußböden, Holz-, Kork-, Gips- und Terranova-Estrichbeläge.

Referenzen: Muster und Preise zu Diensten.

Leitung: **Wilhelm Schill, Wildbad.**

Neue **Linzen, :: Erbsen, :: Bohnen,**
getrocknete Schneidebohnen,

Zwetschgen, Aprikosen, Dampfsäpfe
empfehlen billigst

Dr. Drogerie Hans Grundner.

N. Forstamt Wildbad. Nadelstammholz- u. Schlagraumverkauf.

Am Freitag, den 3. März, abends 6 Uhr, in Wildbad im „Gasthaus zum grünen Hof“ aus Staatswald I, 107 Oberes Baurenteich: Langholz 101 Stück mit Fm. 7,18 II., 13,54 III., 12,68 IV., 12,99 V., 2,75 VI. Kl. Abschnitte 3 Stück mit Fm. 0,91 I., und 1,60 II. Kl.;

Ferner kommt der Schlagraum aus I. Abtlg. 70 Wasserjalle, 80 Stockwiese, 86 mittl. Langerwald, 95 mittl. Speckenteich, 102 nord. Altkloß, 107 oberes und 115 unteres Baurenteich, 113 Banne Pflanzgarten und 122 unterer Aitergrund mit zum Verkauf.

Steinmetzbrod Sanitasbrod

Das Brod der Zukunft empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Vergebe noch ca. 20 **Heimarbeitsstellen** m. leichter Handarbeit — nach jedem Orte hin — ständige Arbeit — **gutlohnend f. Damen.** Prospekt mit fertigem Muster gegen 50 Pfg. in Marken. — Frau **Berta Karl, Letznang Bodensee.**

Saison-Ausverkauf

in **Damen-Konfektion Mädchen-Konfektion Knaben-Konfektion**

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gustav Kienzle, Königl. Hoflieferant, König-Karl-Straße 187.

Delikates Rauch-Fleisch Rippen

sehr mager, von besonders feinem Geschmack, äußerst mild und zart, empfiehlt stets frisch.

J. Honold, Kgl. Hoflieferant, Telefon 45.

Kinderkleider, Kinderjacken,

zu billigsten Preisen zu haben bei **H. Schanz,** König-Karlstr. 96.

Berliner Pfannkuchen Fastnachtsküchlein, empfiehlt **G. Lindenberger.**

Große Geld-Lotterie

zu Gunsten des Kirchenbaues in Hellershof, OA. Gaildorf. Hauptgewinn 8000 Mark. Ziehung garantiert 22. März 1911. Lose a 1 Mark empfiehlt **C. W. Bott.**

Danksagung.
Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Schwagers und Onkels
Robert Höll
für die vielen Blumen Spenden, insbesondere aber den Schalkameradinnen und -kameraden, sowie den Herren Lehrern für den schönen Gesang, ferner den Herren Trägern sagen hiermit herzlichsten Dank!
Namens der trauernden Hinterbliebenen **Karl Höll und Frau,** Zimmermann.
Wildbad, den 27. Februar 1911.

Danksagung.
Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unserer guten Pflegetochter
Luise Rau
für die schönen Kranzspenden, den erhabenden Gesang der Herren Lehrer, insbesondere für die Begleitung der Schulkameraden, sowie den Trägern sagt hiermit herzlichsten Dank
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Elisabeth Gall.
Wildbad, den 27. Februar 1911.

Knorr
Hafer-Flocken Grünkern-Mehl
Hafermehl Reismehl
Hahn-Maccaroni Kätzchen-Nudeln

Gasthaus z. wild. Mann.
Morgen Dienstag
Mebelsuppe
wozu höflichst einladet
Fr. Frey.

Delikates Bismarck = Berlin
Berliner Rollmöpse
—: in pikanter Milchsauc —: empfiehlt
J. Honold, Kgl. Hoflieferant, König-Karlstraße